

# Anführungskomposita *oder* das »Wohin-mit-den-Phrasenkomposita«-Problem<sup>\*</sup>

Daniel Gutzmann & Katharina Turgay  
*Ruhr-Universität Bochum*

6. Juni 2020

**Abstract** — Phrasal compounds can be defined as compounds in which one of the immediate constituents is a phrase. This very definition – words that contain phrases – runs counter to some core assumptions of many traditional models of grammar, which are characterized by being linear and modular. According to the concept of modularity, the language system consists of various, rather independent subsystems, or modules. According to the concept of linearity, the different subsystems are not just separated from each other but are subject to a linear order. Taken together, the two concepts rule out the existence of phrasal compounds. As a reaction to this problem, many revisions to the architecture of grammar have been suggested. In this paper, we suggest a way to account for the existence of phrasal compounds in a modular and linear theory of grammar by reviving Wiese’s (1996) quotation hypothesis: since the phrasal material is a quotation, no consequences about the grammatical architecture should be drawn. Wiese’s approach was attacked and rejected in the literature. But if, as we suggest here, one bases the quotation hypotheses on Recanati’s (2001) analysis of quotation as linguistic demonstrations, the assumption that the phrasal material in phrasal compounds is a (closed) quotation can not only counter the criticism against Wiese’s original idea but also explain the particular properties of phrasal compounds (like allowing for reference to its phrasal parts and involving contexts shifts of indexicals) all without a reorganization of the grammatical architecture. In fact, we propose that what is special about phrasal compounds is not that they involve phrases, but that they involve a quotation. Hence, they should rather be called »quotational compounds«.

**Keywords** — *Phrasenkomposita, Komposition, Morphologie-Syntax-Schnittstelle, Zitate, Anführungen, Demonstrationen*

---

<sup>\*</sup>Eine kürzere, englische Version dieses Aufsatzes wurde veröffentlicht als:

Gutzmann, Daniel & Katharina Turgay. 2024. Phrasal compounds are quotational compounds. In: Himmelreich, Anke & Daniel Hole & Johannes Mursell (eds.): *To the left, to the right, and much in between: A Festschrift for Katharina Hartmann*. Frankfurt: Goethe University Frankfurt, 319–331. <https://doi.org/10.17605/OSF.IO/3FX4M>.

## 1 Einleitung

Phrasenkomposita sind Komposita, in denen eine der Konstituenten eine Phrase darstellt. Dabei handelt es sich meist um das erste Kompositionsglied, wie in (1).

(1)



- a. das [<sub>CP</sub> Für-den-Mathespick-von-heute-lade-ich-dich-ein]-Angebot
- b. ein [<sub>PP</sub> im-Haus]-Verzehr
- c. das [<sub>NP</sub> Urlaub-in-Deutschland]-Sektor
- d. die [<sub>VP</sub> Schnell-leben-und-jung-sterben]-Einstellung

Phrasenkomposita sind Determinativkomposita (oder auch endozentrische Komposita), was bedeutet, dass das phrasale Erstglied den nominalen Kopf im Zweitglied näher bestimmt. Bei (1a) handelt es sich beispielsweise um ein Angebot, dass durch die CP »Für den Mathespick von heute lade ich dich ein« determiniert wird.

Die rechte Konstituente eines Phrasenkompositums kann nahezu jeder lexikalischen Kategorie angehören, jedoch handelt es sich dabei meist um nominale Zweitglieder wie in den Beispielen unter (1). Als Erstglieder kommen ganze Sätze (1a), Präpositionalphrasen (1b), Nominalphrasen (1c) und Verbalphrasen (1d), aber auch Adverb- und Adjektivphrasen wie in (2) vor.

- (2) a. ein [<sub>AdvP</sub> Back-to-future]-Moment
- b. die [<sub>AP</sub> Zu-Tode-gelangweilt]-Stimmung

In der Literatur wird hingegen immer wieder diese Beschränkung erwähnt, dass Determiniererphrasen nicht als phrasale Erstglieder fungieren können (Lawrenz 1995; Meibauer 2003).

- (3) a. das [<sub>NP</sub> Graue-Maus]-Dasein
- b. das \* [<sub>DP</sub> die-Graue-Maus]-Dasein

Auch wenn DP-Phrasenkomposita selten sind, gehen wir nicht davon aus, dass dies eine relevante Beschränkung ist. Beispiele wie in (3b) sind vor allem deshalb stark markiert, da es keinen ersichtlichen Grund gibt, warum hier die Phrase mit Artikel im Kompositum vorkommen sollte, da die Variante ohne Artikel (3a) schon ausdrückt, was intendiert ist.

Wenn der Artikel aber für die intendierte Bedeutung notwendig ist, scheinen Phrasenkomposita mit DPs problemlos möglich zu sein, wie die folgenden Beispiele illustrieren.

- (4) a. Lou nervte uns die ganze Zeit mit blöden **deine-Mutter-Sprüchen**.  
b. Laut dem Stadtanzeiger gibt es hier **der-beste-Kaffee-der-Stadt-Röstereien**.  
c. Bela warf Lou einen sehnsuchtsvollen **die-Liebe-meines-Lebens-Blick** zu.  
d. Der weitverbreitete **die-eine-große-Liebe-Mythos** lässt viele Menschen an ihrer Beziehung zweifeln.

Wir gehen folglich davon aus, dass diese Beschränkung nicht so absolut ist, wie in der Literatur dargestellt und wir nehmen an, dass es keine starke grammatische sondern eine semantisch-pragmatische Beschränkung ist.

Graphematisch werden Phrasenkomposita entweder mit dem sogenannten Durchkopplungsbindestrich, mit Anführungszeichen oder beidem markiert. Besonders auf die Anführungszeichen werden wir im Rahmen dieses Aufsatzes noch genauer zu sprechen kommen, denn wie Gallmann (1985: 86) gehen wir davon aus, dass die Anführungszeichen daraufhin deuten, dass der phrasale Bestandteil als Zitat betrachtet wird.

Der entscheidende Unterschied zwischen Phrasenkomposita und anderen Formen der Komposition zeigt sich unter anderem dann, wenn das Erstglied der Komposition aus einem nominalen Kopf besteht, der wiederum durch ein Adjektiv modifiziert wird (Meibauer 2003: 156f). Nur wenn das Adjektiv tatsächlich wie ein attributives Adjektiv flektiert wird und mit dem Nomen kongruiert, handelt es sich bei dem ganzen Kompositum um ein Phrasenkompositum, da die Adjektiv-Nomen-Kombination dann eindeutig phrasal ist. So determiniert beispielsweise das flektierte Adjektiv *laut-er* in (5a) das Nomen *Elefant* und kongruiert auch mit diesen, sodass das Erstglied *lauter Elefant* als Nominalphrase aufzufassen ist.

- (5) a. das [<sub>NP</sub>Lauter-Elefant]-Auftreten  
b. [<sub>A+N</sub>Gut-Mensch]-Getue

Ein anderer Fall liegt in (5b) vor. Hier ist das Adjektiv *gut* unflektiert und bildet zusammen mit dem Nomen *Mensch* ein A+N-Kompositum und keine Nominalphrase, sodass das ganze Kompositum in (5b) kein Phrasenkompositum darstellt. Sogenannte »wortinterne Flexion« wie in (5a) wird demnach als eines der charakteristischen Merkmale von Phrasenkomposita aufgefasst.

Neben Adjektivattributen, die Teil der NP sein können wie in (5a), kann das Kopfnomen des Erstglieds um weitere Elemente erweitert werden. Dies können rechtstehende PPs sein (6a), enge Appositionen (6b), Numerale (6c) oder auch koordinierte Nomen (6d).

- (6) a. die [<sub>NP</sub> Elefant-aus-der-Schwebbahn]-Postkarte  
b. die [<sub>NP</sub> Elefant-Tuffi]-Postkarte

- c. die [<sub>NP</sub> drei-Affen]-Message
- d. das [<sub>NP</sub> Katze-und-Maus]-Spiel

Für die Erweiterung der NP als phrasales Erstglied finden sich in der Literatur aber auch Beschränkungen. Neben der von uns in Frage gestellten Behauptung, dass die NP nicht um ein Determinans zu einer DP erweitert werden kann wie in Beispiel (3b) aus Lawrenz (1995), sind auch Genitivattribute (7a), lose Appositionen (7b) oder Relativsätze (7b) laut der Literatur als NP-Erweiterungen ausgeschlossen (Lawrenz 1996; Meibauer 2003):

- (7) a. das \*<sub>[NP</sub> Lous-Graue-Maus]-Dasein
- b. das \*<sub>[NP</sub> Graue-Maus-das-Leben-ist-trist]-Dasein
- c. das \*<sub>[NP</sub> Graue-Maus-die-sich-unsichtbar-macht]-Dasein

Doch auch wie die Beschränkung gegen DPs als phrasales Erstglied scheinen die Beschränkungen in (7) keine absoluten zu sein. Sind die Erweiterungen kontextuell relevant, können diese durchaus auch als Erstglied auftreten, wie die folgenden Beispiele illustrieren.

- (8) a. Lou hat wirklich ausdrucksvolle Augen. So sehr, dass mehrere Musiker\*innen in einen Wettstreit darüber gerieten, wer den besten **Lous-dunkle-Augen-Song** schreiben kann.
- b. Alle fanden Henriks **Doktor-Müller-Rechtsanwalt-Begrüßung** immer ziemlich präventiös.
- c. Der weitverbreitete **die-eine-große-Liebe-die-einen-für-immer-glücklich-macht-Mythos** lässt viele Menschen an ihrer Beziehung zweifeln.

Trotz dieser Komplexität und Vielfalt in den Daten ist die deskriptive Charakterisierung von Phrasenkomposita sehr klar: Phrasenkomposita sind also Komposita, die eine Phrase enthalten. Wie die Forschungsgeschichte zu Phrasenkomposita zeigt, hat sich ihre theoretische Charakterisierung hingegen jedoch als äußerst schwierig erwiesen, da Phrasenkomposita gängigen Annahmen über die Architektur der Grammatik zu widersprechen scheinen. Wir werden gleich genauer drauf eingehen, aber vereinfacht lässt sich sagen: Es sollte keine Syntax in der Wortbildung geben. Folglich sollte es Phrasenkomposita eigentlich gar nicht geben. Doch das tun sie offensichtlich.

Mit unserem Beitrag zeigen wir einen Ausweg aus diesem scheinbaren Widerspruch und zwar ohne die grundlegenden Annahmen einer klassischen Grammatikarchitektur aufzugeben. Dabei stützen wir uns auf die schon in den 90ern von Richard Wiese vorgeschlagene Zitatthese (Wiese 1996), welche wir allerdings um eine Ausarbeitung des Zitatbegriffs ergänzen, um die in der Literatur vorgetragenen Einwände gegen Wieses Analyse zu entkräften. Denn diese hatten letztendlich dazu geführt, dass die Zitatthese nicht mehr als eine ernsthafte Grundlage für die Analyse von Phrasenkomposita betrachtet und verworfen wurde. Wir werden zeigen, dass die Zitatthese – ausgestattet

mit einem angemessenen Zitatbegriff – nicht nur in der Lage ist, die Existenz von Phrasenkomposita innerhalb einer klassischen Grammatikarchitektur zu erklären und deren spezielle Eigenschaften zu erfassen, sondern dass diese auch weitere Besonderheiten von Phrasenkomposita vorhersagen kann, mit denen die alternativen Erklärungsmodelle, die nicht auf der Zitathypothese basieren, ihre Schwierigkeiten haben.

Um diese Ziele zu erreichen, werden wir im nächsten Abschnitt zunächst das Kernproblem, welches Phrasenkomposita für eine Grammatikarchitektur darstellen, genauer darlegen und im Anschluss knapp die verschiedenen Lösungsstrategien und Ansätze skizzieren, die als Reaktion auf diese Problematik entwickelt wurden. In § 3 stellen wir dann Wieses Ansatz vor und rekapitulieren die Kritik an der Zitathypothese, bevor wir die sprachphilosophische Diskussion um die Analyse von Zitaten aufgreifen und den ausgearbeiteten Zitat- bzw. Anführungs-begriff von Recanati (2001) vorstellen. Diesen nutzen wir dann in Abschnitt 5 für die Analyse von Phrasenkomposita als Komposita, die eine Anführung enthalten. Wir argumentieren, dass nicht die Tatsache, dass ein Teil des Kompositums phrasal ist, das Besondere an den »Phrasenkomposita« ist, sondern die Tatsache, dass sie eine *Anführung* enthalten (welche durchaus auch phrasal sein kann). Aus diesem Grund schlagen wir vor, bei den diskutierten Phänomenen von **Anführungskomposita** zu sprechen. Wenn unsere Analyse korrekt ist, dann ist jedes Phrasenkompositum auch ein Anführungskompositum, aber nicht jedes Anführungskompositum ist ein Phrasenkompositum; weshalb der Begriff Anführungskompositum der basalere ist. Bevor wir die Analyse aber genauer ausführen, wenden wir uns nun der Frage zu, inwiefern Komposita, die Phrasen enthalten, überhaupt ein Problem darstellen.

## 2 Phrasenkomposita und Grammatikarchitektur

Die Analyse von Phrasenkomposita ist nicht trivial, da ihre Existenz so interpretiert werden kann, dass sie etablierte Annahmen über Grammatikarchitekturen in Frage stellt. Der Hintergrund zu der Problematik von Phrasenkomposita sind die Annahmen klassischer Grammatiktheorien, dass Grammatiken **modular** und **linear** sind. Dabei besagt die Eigenschaft der **Modularität**, dass sich das Sprachsystem in verschiedene, mehr oder weniger autarke Subsysteme einteilen lässt, sogenannte Module. Diese Module verfügen jeweils über eigene, modulspezifische Regeln und spezifische Objekte, über die diese Regeln operieren. In Bezug auf das Problem der Phrasenkomposita bedeutet dies, dass wir auf der einen Seite mit der Morphologie das »Wortmodul« haben und auf der Seite mit der Syntax das »Phrasenmodul«. Beide Module operieren mit verschiedenen Objekten und Merkmalen und sie verfügen über spezifische Regeln, die mit diesen operieren. So gelten beispielsweise Regeln für Fugenelemente nur in der Morphologie; das heißt, Fugenelemente kommen nur innerhalb von Wörtern, aber nie zwischen syntaktischen Wörtern vor. Genus und Regeln zur Genuskongruenz innerhalb von »Nominalgruppen« gelten hingegen nur in der

Syntax; wie in (5) gesehen, gibt es keine Kongruenz zwischen Adjektiven und Kopfnomen in A+N-Komposita. Aufgrund von Modularität gilt also:

(9) **Modularität:** Morphologie  $\neq$  Syntax.

Die Eigenschaft der Linearität besagt, dass die Module einer bestimmten linearen Ordnung unterliegen, insofern, als dass der Output des einen Moduls den Input für das nächste Modul stellt und dass diese Reihenfolge fix ist. In Bezug auf Morphologie und Syntax wird in klassischen Modellen angenommen, dass Wörter zunächst in der Morphologie gebildet werden, die dann an die Syntax übergeben werden. Aufgrund von Linearität gilt also:

(10) **Linearität:** Erst Morphologie, dann Syntax

Wenn Morphologie und Syntax getrennte Module mit eigenen Regeln sind (= Modularität) und die Morphologie den Input für die Syntax stellt und somit zuerst abläuft (= Linearität), dann folgt daraus, dass Phrasenkomposita unmöglich sein sollten. Denn in der Morphologie können keine Phrasen gebildet werden – die dafür nötigen Regeln und Objekte sind modulspezifisch für die Syntax – und in der Syntax, wo Phrasen gebildet werden können, steht die Operation der Komposition nicht mehr zur Verfügung, da diese modulspezifisch für die Morphologie ist.

Folglich stellen Phrasenkomposita eine Herausforderung für klassische Grammatikarchitekturen und ein »Prüfstein« für Theorien der Morphologie-Syntax-Schnittstelle (Hein 2015: 56) dar. Die Reaktionen in der Literatur auf diese (und andere) Herausforderungen sind diverse Vorschläge zu einem Umbau der Grammatikarchitektur, die sich in drei Arten unterteilen lassen, je nachdem, ob sie die Modularität einschränken oder die Linearität aufgeben (oder beides). **Syntaktische Ansätze** wie u.a. von Lieber (1992) oder Sproat (1985) vorgeschlagen, geben die Modularität auf, indem sie davon ausgehen, dass alle Operationen, die klassischerweise der Morphologie zugerechnet werden, tatsächliche syntaktische Operationen sind. Morphologie im eigentlichen Sinne gibt es folglich nicht, da letztendlich auch Wortbildung als ein syntaktischer Prozess aufgefasst wird. Im Gegensatz dazu halten sogenannte gemischte, oder genauer gesagt **non-lineare Ansätze** an der Modularität fest, geben aber die Linearität auf und gehen davon aus, dass nicht nur die Morphologie den Input für die Syntax stellen kann, sondern auch, dass syntaktische Objekte wiederum Input für morphologische Prozesse sein können. Daneben gibt es noch **lexikalistische Ansätze**, die versuchen, das Problem zu umgehen. Im Folgenden werden wir diese Ansätze in gebotener Kürze skizzieren. Weniger weil wir diese widerlegen wollen, sondern mehr, um zu zeigen, dass es sich um weitreichende Konsequenzen handelt. Auf holistische, **konstruktionsbasierte Ansätze**, die sowohl die Modularität als auch die Linearität der Module aufgeben, wie beispielsweise der Ansatz von Hein (2015), gehen wir aus diesem Grund hier auch nicht weiter ein. Denn letztendlich ist eine der Hauptthesen, die wir in diesem Aufsatz vertreten wollen, dass Phrasenkomposita gar kein Problem für Modularität und Linearität sind und gar keinen »Prüfstein« für die Morphologie-Syntax-Schnittstelle darstellen.

## 2.1 Syntaktische Modelle

Syntaktische Modelle, wie beispielsweise die von Lieber (1988, 1992) und Sproat (1985) vorgeschlagenen Ansätze, versuchen, Wortbildung mit rein syntaktischen Mitteln zu beschreiben (vgl. neben vielen anderen auch Harley 2009; Sato 2010). Es wird angenommen, dass es keine eigene Wortbildungskomponente gibt, sondern jede Form von Wortbildung in der Syntax stattfindet und durch eine Reihe von regulären, syntaktischen Operationen ermöglicht wird, weshalb die Bildung von Phrasenkomposita auch kein Problem darstellt. Die Modularität zwischen (Wortbildungs)morphologie und Syntax wird also aufgegeben und Wortbildungsphänomene werden als syntaktische Phänomene analysiert. Nach Lieber sind Phrasenkomposita der Beweis, dass Phrasen ganz regulär innerhalb von Wortstrukturen vorkommen können. Aus traditioneller Sicht liegt die Beweislast allerdings bei den syntaktischen Ansätzen: Um die syntaktische Analyse von Phrasenkomposita plausibel zu machen, muss ein syntaktischer Ansatz letztendlich zeigen, dass sich sämtliche Wortbildungsprozesse mit rein syntaktischen Mitteln beschreiben lassen.

## 2.2 Nonlineare Ansätze

Nonlineare Ansätze, oft auch gemischte Ansätze genannt, geben die Annahme der Linearität auf und gehen davon aus, dass Syntax und Wortbildung parallele Module sind, die in beide Richtungen miteinander interagieren. Ein früherer Ansatz für Phrasenkomposita wurde von Gallmann (1990) vorgeschlagen. Sein **Konversionsanalyseansatz** geht davon aus, dass Phrasenkomposita durch einen speziellen Nominalisierungstyp erzeugt werden, der eine bestimmte Art von Konversion bewirkt: Ein beliebiges sprachliches Element – und dabei kann es sich durchaus um Phrasen handeln – wird in ein Nomen umgewandelt bzw. umkategorisiert. Das Ergebnis kann dann durch die herkömmlichen Kompositionsmittel mit anderen Ausdrücken kombiniert werden. Bei Phrasenkomposita mit nominalem Zweitglied handelt es sich Gallmann zufolge also eigentlich um N+N-Komposita, wobei das Erstglied durch die spezielle Konversion zustande kam.

- (11) a. **Schritt 1 – Konversion der Phrase in ein Nomen:**  
[Elefant aus der Schwebebahn] → N
- b. **Schritt 2 – N+N-Komposition:**  
die [<sub>N</sub> Elefant-aus-der Schwebebahn]-[<sub>N</sub> Postkarte]

Andere gemischte Modelle wie die von Lawrenz (2006); Meibauer (2003, 2007) oder Ackema & Neeleman (2004) gehen im Hinblick auf die Linearität ebenfalls davon aus, dass die Syntax auch in das morphologische Modul einsetzen kann. Zwar nehmen beispielsweise Ackema & Neeleman (2004) auch an, dass Morphologie letztendlich Syntax ist, bei ihnen besteht die Syntax jedoch aus zwei Teilmodulen, sodass Modularität gewahrt bleibt: die phrasale

Syntax (Syntax im klassischen Sinne) und die Wortsyntax (Morphologie). Es kommt somit zu einer Interaktion der Module. Ackema & Neeleman (2004: 89f) nehmen einen generellen Prozess der Einsetzung an: *generalized insertion*. Ein Ausdruck kann in den Knoten (im Sinne des X'-Schemas) eines anderen Ausdrucks eingesetzt werden. Dabei ist Insertion ein Abgleichen von Merkmalen des Wurzelknotens eines Ausdrucks (einer »Repräsentation«) mit einem Knoten eines anderen Ausdrucks. Das bedeutet, dass der eingesetzte Ausdruck *nicht* Teil des Ausdrucks ist, in den er eingesetzt wird, er wird also nicht im wörtlichen Sinne eingesetzt (Ackema & Neeleman 2004: 91). Die Insertion ist *unselektiv* in Bezug drauf, ob (i) die miteinander verbundenen Strukturen morphologisch sind und (ii) es sich bei dem Knoten, in den eingesetzt wird, um einen Endknoten (*terminal*) oder nicht handelt. Daraus folgt, dass es in diesem Ansatz vier Grundtypen von Einsetzungen gibt (Ackema & Neeleman 2004: 90):

1. Morphologie → Syntax (Endknoten, Nichtendknoten)
2. Morphologie → Morphologie (Endknoten, Nichtendknoten)
3. Syntax → Syntax (Endknoten, Nichtendknoten)
4. Syntax → Morphologie (Endknoten, Nichtendknoten)

Meibauer (2007: Fn. 5) nimmt zusätzlich an, dass aus dem Lexikon eingesetzt werden kann (nicht aber in das Lexikon), und kommt somit auf sechs (mal zwei) Einsetzungstypen. Dies ist bei Ackema & Neeleman (2004) insofern unnötig, als die »lexikalische Einsetzung« erst post-syntaktisch stattfindet.

Im Fall von Phrasenkomposita wird in so einer Architektur also eine Repräsentation, die im syntaktischen Modul gebildet wurde, in eine morphologische Repräsentation eingesetzt. Da die generalisierte Insertion die Einsetzung aus jedem Modul in jedes andere Modul erlaubt, sind Phrasenkomposita also erwartbar und regulär und nicht marginal in diesem Modell. Die interne Struktur eines Phrasenkompositums ist allerdings unsichtbar für die syntaktische Struktur, in die es eingesetzt wird, da eben nur Repräsentation und keine Strukturen eingesetzt werden. Deshalb können auch keine syntaktischen Regeln auf ein Kompositum angewendet werden, die Bezug auf seine Teile nehmen. So können Teile des Kompositums nicht bewegt werden und seine Teile können auch nicht binden oder gebunden werden. Dies ist ein Unterschied zu einer Sichtweise, die von Ackema & Neeleman als »Bausteinmodell« (*building-block theory*) bezeichnet wird und derzufolge morphologische Objekte die Bausteine für syntaktische Repräsentationen sind (Ackema & Neeleman 2004: 90). Aus dieser Sicht würde folgen, dass die morphologisch komplexe Struktur als ganz normaler Bestandteil der syntaktischen Struktur betrachtet werden müsste, sodass die erwähnte Beschränkung gegen die Anwendung syntaktischer Operationen auf Teile des Phrasenkompositums nicht ohne weitere Annahmen erklärt werden kann. Im Vergleich dazu ist die »interne Struktur« eines Phrasenkompositums kein Teil der syntaktischen Repräsentation. Außerdem erlaubt die Bausteintheorie plausiblerweise nur Einsetzung von

»kleineren« Einheiten in »größere« und verbietet somit z.B. die Einsetzung von Phrasen in Wörter (Ackema & Neeleman 2004: 123).<sup>1</sup>

### 2.3 Lexikalistische Ansätze

Im Gegensatz zu den bisher knapp vorgestellten Ansatztypen versuchen **lexikalistische**, das Problem zu umgehen, indem sie annehmen, dass es sich bei den Phrasen in Phrasenkomposita um lexikalisierte Phrasen handelt, die als Ganzes im Lexikon stehen und auch als solche in die Wortbildung übernommen werden, sodass keine Syntax nötig ist, um die Phrasen zu generieren (vgl. u.a. Bresnan & Mchombo 1995). Für manche Phrasenkomposita mag diese Annahme durchaus plausibel sein. So gibt es nach Meibauer (2003: 170ff) Phrasenkomposita, die lexikalisierte Phrasen verschiedener Typen – Idiome, Klischees, Paarformeln, etc. – als Erstglied enthalten. In diesem Fall ist es sinnvoll, anzunehmen, dass diese als lexikalisierte Phrasen aus dem Lexikon in Wortstrukturen eingesetzt werden. Allerdings gibt es zahlreiche Beispiele von Phrasenkomposita bei denen die Phrasen syntaktisch und semantisch regulär sind, sodass es keinen Grund gibt, warum sie im Lexikon gelistet sein sollten.<sup>2</sup> Ein lexikalistischer Ansatz ist also höchstens für eine Teilmenge der Phrasenkomposita geeignet; als ein *genereller* Ansatz zur Analyse von Phrasenkomposita jedoch eher fragwürdig.

### 2.4 Zwischenfazit

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die syntaktischen Theorien eine Einschränkung der Modularität vornehmen, insofern dass Morphologie gleich Syntax ist (Lieber 1992; Sproat 1985). Eine Einschränkung der Linearität liegt bei gemischten Modellen vor, die annehmen, dass die Syntax in die Morphologie einsetzen kann (Ackema & Neeleman 2004; Meibauer 2003, 2007). Beides geschieht als Reaktion auf das Problem, dass Phrasenkomposita nicht möglich sein sollten, solange an Modularität *und* Linearität festgehalten wird. Wir haben die Theorie hier nur knapp skizziert und wollen an dieser Stelle nicht auf die Vor- und

---

<sup>1</sup>Üblich in vielen Sprachen ist, dass fast alle Phrasen als Nichtkopf vorkommen können. Nach Ackema & Neeleman (2004: 124f) gibt es auch Phrasenkomposita, bei denen der Kopf eine Phrase ist, wie im Holländischen mit der Form X+NP. Der zweite Teil kann dabei kein Kompositum sein, da das Adjektiv flektiert ist und der Teil phrasale Betonung hat. Dies sei somit weitere Evidenz gegen die Bausteintheorie, da hier der Kopf eine NP wäre, die ein N projiziert, was nicht möglich sein sollte. Meibauer (2007: 245f) weist darauf hin, dass solche Strukturen im Deutschen jedoch nur marginal erlaubt sind und auch in anderen Sprachen selten ist. (12) ist ein Beispiel für eine Phrase als Kopf in einem Phrasenkompositum.

(12) de-facto-[<sub>NP</sub> große-Koalition]

<sup>2</sup>Meibauer (2003: 174) geht für diese Fälle von Phrasenkomposita mit nicht-lexikalisiertem Erstglied davon aus, dass die Bildung entweder im morphologischen Modul beginnt, wenn das Lexikon jedoch keine Phrase gespeichert hat, »findet [...] ein Wechsel in die syntaktische Komponente statt«, oder aber die Phrase wird direkt im Syntaxmodul erzeugt.

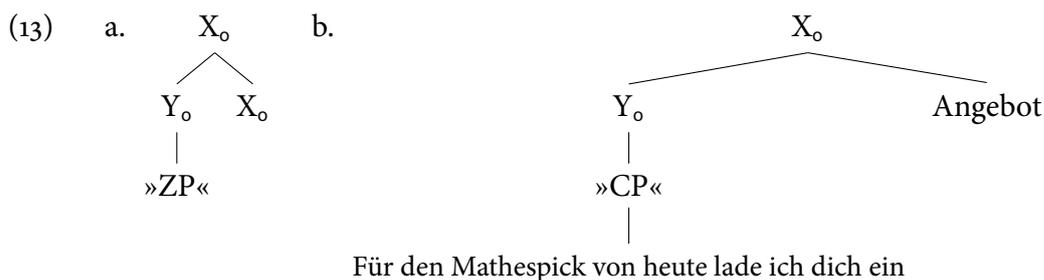
Nachteile der verschiedenen Ansätze eingehen. Stattdessen wollen wir nämlich zeigen, dass Phrasenkomposita wider der gängigen Annahmen *keinen* Prüfstein für die Morphologie-Syntax-Schnittstelle darstellen. Denn wir schließen uns der bisher ausgelassenen Analyse von Wiese (1996) an, die wir im nächsten Abschnitt vorstellen. Wir behaupten, dass es sich bei den Erstgliedern in Phrasenkomposita um Zitate handelt und dass die Besonderheiten von Phrasenkomposita nicht von einer komplexen Interaktion zwischen Morphologie und Syntax herrühren, sondern auf ein anderes, sprachliches Phänomen zurückzuführen sind: die Anführung. Wie wir im Rest dieses Artikels zeigen werden, ist es der Anführungsstatus des phrasalen Teils, was das Besondere ist; dass es sich um Phrasen handelt ist mehr oder weniger Zufall. Um dies zu zeigen, werden wir im folgenden Abschnitt zunächst Wieses Ansatz darstellen, um dann auf die Kritik an seinem Ansatz einzugehen, die unseres Erachtens nach ungerechtfertigt ist, aber dazu geführt hat, dass Wieses Analyse kaum noch eine Rolle in der Forschungsgeschichte zu Phrasenkomposita gespielt hat.

### 3 Die Zitathypothese

In seinem kurzen Aufsatz versuchte Richard Wiese (1996) zu zeigen, dass die Besonderheiten von Phrasenkomposita daher rühren, dass es sich um Zitate handelt. Darum, so seine Argumentation, sei die Reaktion verschiedener Autor\*innen, die Grammatikarchitektur deshalb anzupassen, um Phrasenkomposita zu akkommodieren, nicht angebracht. Denn niemand würde ernsthaft ähnliche Konsequenzen für andere Arten von Zitaten in Betracht ziehen. In diesem Abschnitt wollen wir Wieses Hypothese kurz darlegen, bevor wir zu den Kritikpunkten kommen, welche – wie wir im Laufe dieses Artikels zeigen werden – darauf basieren, dass Wieses Hypothese (fälschlicherweise) ein zu naiver Zitatbegriff zugeschrieben wird.

#### 3.1 Phrasenkomposita enthalten Zitate

Wiese (1996) nimmt an, dass die Phrasen in Phrasenkomposita Zitate sind. Dabei geht er davon aus, dass es sich bei Zitaten um einen speziellen, nicht-morphologischen Einsetzungsprozess handelt, der die Struktur der Phrase unsichtbar macht: Die interne Struktur der Zitate ist nicht unbedingt einsehbar für den strukturellen Kontext, in dem es vorkommt. Wiese illustriert dies mit der Struktur in (13a), die wir in (13b) auf ein Beispiel anwenden.



Die Zitattheorie enthält also zwei Thesen. Zum einen wird davon ausgegangen, dass der phrasale Teil ein Zitat ist (»ZP«). Zum anderen fungiert das Zitat innerhalb eines Phrasenkompositums als Wort ( $Y_o$ ). Ein beliebiger sprachlicher Ausdruck, der zitiert wird – angedeutet durch die »ZP« in (13a) und die »CP« in (13b) – kann also als ein Kopf ( $Y_o$ ) in eine morphologische Struktur eingesetzt werden. Um was für eine Phrase es sich handelt, ist für die Morphologie unsichtbar; sie sieht nur, dass es sich um einen weiteren Kopf handelt.<sup>3</sup> Zwar kann zitiertes Material generell eine interne Struktur haben – im Fall von zitierten Phrasen wäre das eine syntaktische Struktur – doch wird diese nicht als Struktur durch einen morphologischen Prozess in das Wortbildungsmodul eingesetzt. Die Syntax »übergibt« also kein Material an die Morphologie. Wiese macht dies nicht explizit, aber aus seinem Aufsatz wird klar, dass er Zitate für etwas »Außersprachliches« hält; ein Aspekt, den wir später noch stärker herausarbeiten werden. Mit diesen Annahmen kann Wiese sowohl Modularität als auch Linearität beibehalten, da das phrasale Material innerhalb des Phrasenkompositums nicht wirklich Bestandteil des Wortes ist (oder desselben Sprachproduktionsprozesses).

Wenn man Wiese (1996) in seiner Annahme folgt, dass es sich bei dem phrasalen Bestandteil von Phrasenkomposita um Zitate handelt, dann sind – so argumentiert er – die Schlüsse, die beispielsweise die syntaktischen Ansätze ziehen (nämlich, dass Wort- und Satzsyntax Teil desselben Systems sind) zu voreilig. Denn durch Zitate können alle möglichen Objekte Teil eines Kompositums werden, ohne dass man hier daraus schließen würde, dass diese Teil der Grammatik der Sprache sein müssten, in der diese verwendet werden. So kann man viele Beispiele für bilinguale Komposita finden, also Komposita mit fremdsprachlichem Material wie in (14).<sup>4</sup>

- (14) a. <sup>γ</sup>Wobei vor allem bei der ersten Platte noch die »Fuck you!«-Attitüde vorherrschte.  
<https://www.ox-fanzine.de/web/itv/3738/interviews.212.html>
- b. <sup>γ</sup>Zur 'laissez faire' Haltung in der Erziehung passt dann konsequenter Weise auch die 'C'est la vie' Haltung  
<http://www.raumzeitwellen.de/spacewave-it/kapitel08.htm>

<sup>3</sup>Weiter unten plädieren wir dafür, dass es sich bei den Zitaten in Phrasenkomposita um Nomen handelt.

<sup>4</sup>Diese Beispiele stammen aus dem Internet und nicht von Wiese. Wir nutzen dazu die von Horn (2013) vorgeschlagene Konvention und verwenden ein vorangestelltes  $\gamma$  um Beispiele zu kennzeichnen, die wir durch Googeln gefunden haben.

- c. <sup>7</sup>Anschließend spendete der Papst den traditionellen »Urbi et Orbi«-Segen.  
<https://www.mittelbayerische.de/politik-nachrichten/papst-verschiedenheit-macht-uns-reich-21771-art1733011.html>

Die Phrasenkomposita in diesen authentischen Beispielen enthalten Ausdrücke aus dem Englischen, Französischen und Lateinischen. Trotzdem wäre es absurd, aus der Möglichkeit dieser Beispiele darauf zu schließen, dass Ausdrücke des Englischen, Französischen oder Lateinischen Teil des Lexikons des Deutschen sein müssen, und es wäre noch absurder, anzunehmen, dass auch die Syntax der jeweiligen Fremdsprache Teil der deutschen Syntax sein muss. Dennoch, das Problem ist analog zu dem Problem der Phrasenkomposita.

Als weiteres Argument für die Zitathypothese und gegen einen Umbau der Grammatikarchitektur als Reaktion auf Phrasenkomposita führt Wiese (1996) an, dass neben fremdsprachlichem Material auch nicht-sprachliches Material in Komposita vorkommen kann. Dies können nicht-alphabetische – beispielsweise grafische – Zeichen (15a) oder Bilder (15b) sein. Aber auch Gesten oder Töne (16) können als Erstglied von Komposita auftreten.<sup>5</sup>

- (15) a. Das @-Symbol kann man über die Tastatur eingeben.  
 b. Die ♥-Gruppe spielt gegen die ♡-Gruppe.
- (16) a. Die Juryvorsitzende gab ihr das [Daumen-hoch-Geste]-Zeichen.  
 b. Das [krrrrrp]-Geräusch hat mich wachgehalten.

Aus diesen Beispielen würde man nicht schließen, dass solches außersprachliches Material Teil des Lexikons, der Morphologie oder der Syntax des Deutschen sein muss, nur weil es innerhalb von Wortbildungen auftreten kann. Warum, so Wiese, sollte man also ähnliche Schlüsse ziehen, nur weil phrasales Material (scheinbar) als Teil von Komposita austreten kann?

Die Beispiele in (15) und (16) zeigen, dass Material, das nicht zu einem Zeichensystem gehört, grundsätzlich für dieses System nutzbar gemacht werden kann.<sup>6</sup> Und laut Wiese kann diese Tatsache auch die Existenz von Phrasenkomposita erklären, ohne dass man weitere Annahmen über einen möglichen Input der Syntax in die Morphologie (oder alternative Lösungen) machen muss. Das phrasale Erstglied eines Phrasenkompositums ist nicht Teil der Morphologie – genauso wenig wie es die Zeichen, Gesten und Geräusche in (15) und (16) sind. Durch den Mechanismus des Zitierens kann dieses aber in das Sprachsystem transportiert und dort nutzbar gemacht werden (ohne selbst Teil des Systems zu sein). Dadurch kann das zitierte Material der Wortbildung als lexikalische Kategorie – mit unsichtbarer innerer Struktur – zur Verfügung gestellt werden.

<sup>5</sup>In (16) nutzen wir die Klammern »[...]«, um anzudeuten, dass hier tatsächlich eine Geste oder ein Geräusch produziert wird.

<sup>6</sup>Deshalb aber anzunehmen, dass es ein allumfassendes System aller Grammatiken inklusive aller nonverbalen Gesten und grafischen Zeichen etc. geben muss, wäre ein recht absurder Schluss.

Dies fasst die Grundannahmen von Wieses Zitathypothese zusammen und skizziert, wie sein Ansatz Phrasenkomposita erklären kann, ohne die Grammatikarchitektur neu gestalten zu müssen. Wie oben erwähnt, umfasst die Zitattheorie zwei Thesen. Erstens: Der phrasale Teil ist ein Zitat (= »ZP«). Zweitens: Innerhalb des Phrasenkompositums fungiert das Zitat als Wort (=  $Y_o$ ). Gegen beide Thesen wurden in der Literatur Gegenargumente vorgebracht, die wir im Folgenden darlegen wollen, um sie dann im Rest dieses Beitrags wieder zu entkräften.

### 3.2 Zitatstatus des Erstglieds

Als ein gewichtiges Argument gegen Wieses Zitatansatz wird angeführt, dass das Vorkommen von Phrasen aus anderen Sprachen sowie non-verbale Elemente in Phrasenkomposita noch kein Hinweis auf ein Zitat sei, denn Fremdwörter und Gesten kommen auch außerhalb von Phrasenkomposita vor. Dies alleine ist natürlich kein Gegenargument, denn Wiese sagt ja nicht, dass Zitate nicht auch außerhalb von Phrasenkomposita vorkommen können. Das vermeintlich stärkere Argument, das in der Literatur vorgebracht wird, ist aber, dass nicht jede Phrase in einem Phrasenkompositum schon einmal geäußert wurde und der Zitatstatus somit unplausibel sei. Denn auch wenn das Erstglied häufig feste Wendungen oder tatsächlich Gesagtes enthält, handelt es sich oft um ganz neue Phrasen (Meibauer 2007: 240):

- (17) a. Teenager-finden-sich-und-ihre-Liebe-Prinzip
- b. Irgendetwas-stimmt-mit-dem-Jungen-nicht-Blick

Da es sich hier um spontan generierte Phrasen, also um okkasionelle Komposita handelt, scheitert der Zitatansatz, so Meibauer.

These non-heads are freshly produced, they are not part of the lexicon. Therefore, the quotational approach fails. To be sure, there are some examples where a quotational approach seems right, i.e. there exists an original phrasal utterance that is quoted (be it lexicalized or not). But these cases are rather marginal. (Meibauer 2007: 240)

Der Zitatansatz sei nur bei CPs plausibel (Meibauer 2003: 166). Außerdem sei die Herkunft der Zitate und ihrer syntaktischen Struktur nicht nachvollziehbar. Darüber hinaus bliebe die Frage offen, wie die Transformation einer Phrase in ein Kopfelement – also in  $Y_o$  – funktioniert.

Wir können uns dieser Kritik insoweit anschließen, als wir den Daten zustimmen: Die phrasalen Elemente in Phrasenkomposita sind meistens keine Zitate von vorhergehenden Äußerungen oder festen, im Lexikon verankerten Phrasen. Daraus folgt aber nicht, dass es

sich nicht um Zitate handelt, zumindest wenn man einen etwas differenzierteren Zitatbegriff zugrunde legt, der über die Reproduktion von bereits Gesagtem hinausgeht. Solch einen Zitatbegriff werden wir in § 4 vorschlagen.

### 3.3 Wortstatus des Erstglieds

Auch in Bezug auf den Wortstatus des Erstglieds wurden Kritikpunkte vorgebracht. So involvieren gewöhnliche Komposita typischerweise Fugenelemente. Nach Toman (1985: 430) sind Fugenelemente bei Phrasenkomposita aber nicht möglich, wie die Beispiele aus Lawrenz (2006: 10) in (18) und (19) zeigen. Während die N+N-Komposita ein Fugen-s enthalten, ist dieses bei den Phrasenkomposita, die eine Nominalphrase mit Adjektivattribut enthalten, nicht der Fall.

- (18) a. das Kriegsspektakel  
b. das Kalte-Krieg-Spektakel
- (19) a. der Hemdsärmel  
b. die Letzte-Hemd-Anleihe

Dies wird als Beleg für die Annahme aufgefasst, dass Phrasenkomposita im syntaktischen Modul aufgrund syntaktischer Regeln gebildet werden. Allerdings gibt es auch Phrasenkomposita, die Fugenelemente enthalten, wie die Beispiele aus Lawrenz (2006: 6) in (20), bei denen die Erstglieder ebenfalls aus Nominalphrasen mit Adjektivattribut (20a) bzw. mit Präpositionalattribut (20b) bestehen. Auf diese Beobachtung gehen wir unter § 5.2 ein.

- (20) a. der Gehobene-Stimmungs-Effekt  
b. Furcht-vor-Erfolgs-Inhalte

Andersherum können Wörter nicht wortintern flektiert werden, was auf normale Komposita auch nicht zutrifft. Wie es bereits unter (5a) anhand von Adjektiven diskutiert wurde, können Phrasenkomposita durchaus phrasale Erstglieder enthalten, die flektiert sind wie in (21a). Sogar personale Flexionsendungen können auftreten wie in (21b) (Lawrenz 2006: 29)

- (21) a. Sonniger-Tag-Feeling  
b. Möchte-gucken-Film

Dass diese aufgeführten Wortmerkmale auf Phrasenkomposita teilweise zutreffen und teilweise nicht, kann allerdings in dem Zitatansatz darauf zurückzuführen sein, dass die phrasalen Erstglieder nicht innerhalb des Wortbildungsmoduls erzeugt werden und es sich nicht um »Wörter« im klassischen Sinne, sondern eben um Zitate handelt.

Als ein weiterer Aspekt gegen den Wortstatus kann angeführt werden, dass die Bestandteile eines Kompositums normalerweise als »anaphorische Inseln« gelten, da der erste

Bestandteil syntaktisch nicht referenzfähig ist (Meibauer 2003, 2007). Ein anaphorischer Rückbezug auf die Wortbestandteile des Kompositums mittels Pronomen sollte nicht möglich sein, wie die Beispiele in (22) zeigen. Auf die Erstglieder *Gott* und *Mutter* kann nicht mit *er* oder *ihr* referiert werden.

- (22) a. \*Im **Gottes**<sub>i</sub>dienst heute wurde **er**<sub>i</sub> nicht einmal erwähnt.  
b. \*Jedes **Mutter**<sub>i</sub>söhnchen möchte am liebsten für immer bei **ihr**<sub>i</sub> wohnen bleiben.

Phrasenkomposita hingegen erlauben unter Umständen einen solchen anaphorischen Bezug auf ihre Bestandteile. In (23) sind die pronominalen Anaphern für *Gott* und *Mutter* als Teile der phrasalen Erstglieder der Komposita möglich.

- (23) a. Damals wurde die **Gott**<sub>i</sub>-ist-tot-Thematik in allen Zeitungen diskutiert, aber wir glaubten nicht daran, dass **er**<sub>i</sub> tot ist. (Meibauer 2007: 243).  
b. Jeder **Meine-Mama**<sub>i</sub>-ist-die-Beste-Sohn möchte am liebsten für immer bei **ihr**<sub>i</sub> wohnen bleiben.

### 3.4 Zwischenfazit

Zusammenfassend kann man also sagen, dass das Erstglied eines Phrasenkompositums nach Wieses Zitattheorie ein Zitat ist und Wortstatus hat. Gegen beide Annahmen wurden in der Literatur Argumente vorgebracht, weswegen die Zitatthese abgelehnt und nicht mehr aufgegriffen wurde. Doch ist die Zitattheorie wirklich unplausibel? Vielleicht, wenn man einen sehr engen Zitatbegriff annimmt. Aus diesem Grund werden wir von einem komplexeren Zitatbegriff ausgehen, der dann auch die Gegenargumente entkräftet.

## 4 Elaboration des Zitatbegriffs

Der Kritik an Wieses Zithypothese liegt unseres Erachtens nach eine Misinterpretation von Wieses Zitatbegriff zugrunde. Die oben erwähnte Kritik fußt vor allem auf der Annahme, dass es für Zitate eine »Vorgängeräußerung« geben muss – sei es nun in Form einer konkreten Äußerung oder in Form genereller Klischees oder Aussprüche – welche dann zitiert wird. Unter diesem Zitatbegriff wären Zitate also auf eine Art von Redewiedergabe im weiteren Sinne beschränkt. Allerdings weist schon Wiese selbst darauf hin, dass er einen abstrakteren, komplexeren Zitatbegriff im Sinn hat

In its most restricted sense, quotation means the repetition of an utterance made by some other Speaker, but it requires only a minimal abstraction and extension to allow a wider domain of application, such as quoting a (spoken or written) word of a language, or a particular style of speaking. (Wiese 1996: 188)

Es ist also klar, dass Wiese *nicht* denkt, dass Zitate immer eine Vorgängeräußerung haben, sondern dass er einen weiteren Zitatbegriff im Sinn hat, der eine »wider domain of application« erlaubt. Wir halten die Kritik an seinem Ansatz, die sich gegen den »Zitat«-Status richtet, folglich für ein Strohmannargument (welches aber erstaunlich erfolgreich war). Um diesem Problem aber auch im Folgenden zu entgehen, werden wir im Rest dieses Artikels von *Anführungen* anstatt von Zitaten sprechen, auch wenn diese beiden Begriffe an sich als Synonyme aufzufassen sind.

Für einen elaborierteren Begriff der Anführung legen wir hier das sprachphilosophische Verständnis zugrunde, das Recanati (2001) in seinem einflussreichen Aufsatz *Open Quotation* erarbeitet hat.<sup>7</sup> Demnach sind Anführungen sprachliche Demonstrationen. So wie man beispielsweise Tanzschritte demonstrieren kann oder wie man einen guten Filterkaffee aufbrüht, so kann man auch durch die Produktion von sprachlichem Material etwas demonstrieren. Demonstration verstehen wir hier, Recanati folgend, im Sinne von Clark & Gerrig (1990): Etwas wird demonstriert, um bestimmte Aspekte des Demonstrierten erfahrbar zu machen. Die folgenden Beispiele verdeutlichen zunächst nicht-sprachliche Demonstrationen.

- (24) a. Und dann bin ich vom Fahrrad gefallen. [Sprecher\*in deutet Sturzbewegung an.] Zum Glück habe ich mich nicht verletzt.  
b. Paul guckte mich total planlos an. [Sprecher\*in schneidet ein Grimmasse.] Der checkt einfach gar nichts.

Analog dazu wie die nicht-sprachlichen Demonstrationen in (24) verwendet werden, um bestimmte Aspekte des Sturzes oder von Pauls Blick erfahrbar zu machen, kann auch Sprache selbst verwendet werden, um etwas zu demonstrieren wie in (25). Bei solchen Fällen von sprachlicher Demonstration handelt es sich dann um Anführungen.

- (25) Und dann hab ich ihm meine Meinung gesagt. »Das ist doch Bullshit!« War der vielleicht geschockt!

Bei den nicht-sprachlichen Demonstrationen ist nicht unbedingt klar, was die relevanten Aspekte der Demonstration sind. Ist nur die Richtung des Sturzes relevant oder auch die Armbewegungen, die die Sprecher\*in macht? Ist nur der Gesichtsausdruck der Grimasse relevant oder auch wie die Sprecher\*in dabei den Kopf neigt? Dieses »Ziel« der Demonstration muss von der Hörer\*in erschlossen werden. Das Gleiche gilt für Anführungen: Was sind die relevanten Aspekte und was ist somit das Ziel der Demonstration? Nur der Tonfall und die Aussprache? Die genauen Worte oder nur der ungefähre Inhalt? Auch hier ist also viel Pragmatik im Spiel, um das Ziel der Demonstration zu erschließen (Gutzmann 2007; Gutzmann & Stei 2011a,b; Recanati 2001).

<sup>7</sup>Bemerkenswerterweise diskutiert Meibauer (2003: § 6.2) Recanatis Zitattheorie, ohne jedoch wie wir in diesem Beitrag diese in Verbindung mit Wieses Zitatthypothese zu bringen, welche Meibauer (2003: § 3.3) im selben Aufsatz verwirft.

Eine wichtige Unterscheidung, die Recanati (2001) einführt, ist die Unterscheidung zwischen offener und geschlossener Anführung. Offene Anführungen sind solche, in denen das demonstrierte Material gewissermaßen »frei« vorkommt. Die Anführung in (25) ist folglich eine offene Anführung, ebenso wie die in (26a). Geschlossene Anführungen liegen immer dann vor, wenn das angeführte Material nicht nur demonstriert wird, sondern die gesamte Demonstration »linguistisch rekrutiert« wird – wie Recanati (2001: 649) es nennt – und einen nominalen Slot im Gesamtsatz einnimmt. Die Anführung in (26b) ist somit eine geschlossene.

- (26) a. Oh Lou! »Keiner mag mich und alle sind gemein zu mir!« Hör' bloß auf mit diesem Quatsch!  
b. Lou sagt: »Keiner mag mich und alle sind gemein zu mir!«

Wichtig ist, dass bei geschlossenen Anführungen der grammatische Status des angeführten Materials keine Rolle spielt. Unabhängig davon, ob ein Wort, mehrere Sätze oder eine Phrase angeführt werden, der Slot ist immer der gleiche. Wir werden davon ausgehen, dass Phrasenkomposita geschlossene Anführungen involvieren, weshalb der syntaktische Status des angeführten Materials genauso unerheblich für die Gesamtstruktur ist wie bei anderen geschlossenen Anführungen. Und da geschlossene Anführungen immer einen nominalen Slot einnehmen, werden wir davon ausgehen, dass Phrasenkomposita (mit nominalen Kopf) eigentlich N+N-Komposita sind.

Die semantisch-pragmatische Analyse, die Recanati durchführt, lässt ihn zu dem Schluss kommen, dass es bei geschlossenen Anführungen drei Bedeutungsebenen gibt, die aktiv sind. Zum einen hat das angeführte Material, da es ja sprachliches Material ist, eine eigene Bedeutung. Dann hat die Demonstration als solche auch eine Bedeutung. Wie oben angedeutet, muss das Ziel der Demonstration erschlossen werden. Wichtig ist, dass das Ziel der Demonstration nicht notwendigerweise die Bedeutung des angeführten Ausdrucks umfassen muss. Dies ist beispielsweise bei metalinguistischen Aussagen der Fall:

- (27) »Katze« ist ein Nomen.

In diesem Fall ist die Bedeutung des Ausdrucks *Katze* gewissermaßen inaktiv, da sie nicht Ziel der Demonstration ist, da die Demonstration nur auf die syntaktischen Eigenschaften des Ausdrucks zielt. Anders verhält es sich bei direkter Rede, die auch eine Form von geschlossener Anführung ist, bei der die Bedeutung des angeführten Materials aber gerade aktiv ist (da sie Teil des Demonstrationsziels ist).

- (28) Lou hat ganz laut »Katze!« gerufen.

Wichtig ist, und dies gilt zunächst für alle Arten der Anführung und Demonstration, dass das angeführte/demonstrierte Material selbst nicht Teil der Äußerung ist, was man

auch an der Irrelevanz der grammatischen Kategorie sieht. Das angeführte Material steht gewissermaßen außerhalb des Satzes, eine Idee, die auch in der Anführungstheorie von Davidson (1979) zu finden ist, auch wenn sich diese in vielerlei Hinsicht von Recanatis Ansatz unterscheidet. Erst durch die »linguistische Rekrutierung« kann die Demonstration einen Platz in der Äußerung einnehmen und der daraus entstehende »singuläre Term« bekommt dann eine referentielle Bedeutung. Was genau die Referenz ist, hängt wieder vom Ziel der Demonstration ab.

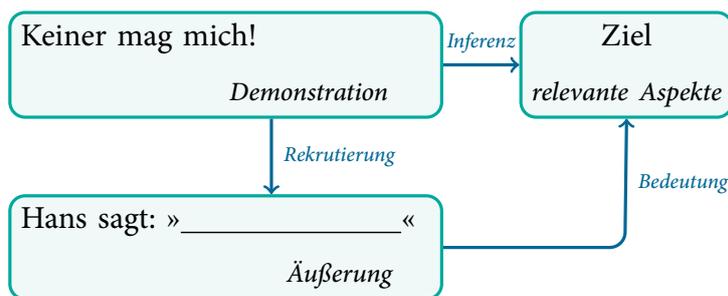


Abbildung 1: Bedeutungsebenen in geschlossener Anführung

Die Grafik in Abbildung 1 illustriert noch einmal die drei Bedeutungsebenen in geschlossener Anführung. Zunächst die Bedeutung des linguistische Materials, das demonstriert wird: Der Ausdruck *Keiner mag mich!* hat eine linguistische Bedeutung. Die Demonstration »Keiner mag mich!« selbst hat ebenfalls eine Bedeutung. Dieses »Ziel« muss noch erschlossen werden, denn nur wenn etwas demonstriert wird, ist noch nicht klar, worauf die Sprecher\*in hinaus möchte. Wenn die Sprecher\*in beispielsweise jemanden nachhört, ist relevant, ob entweder der Tonfall oder der Akzent imitiert wird oder aber vielleicht nur der Inhalt der Äußerung relevant ist. Durch die linguistische Rekrutierung der Demonstration in eine sprachliche Äußerung kommt die dritte Ebene ins Spiel: Die Anführung referiert auf das Ziel und erhält somit eine referentielle Bedeutung.

Dies schließt unsere knappe Skizze von Recanatis (2001) Anführungsbegriff ab.<sup>8</sup> Auch wenn unsere Darstellung viele Feinheiten dieser Analyse außen vorgelassen hat, so sollte klar geworden sein, dass dieser Anführungsbegriff wesentlich ausgearbeiteter und weiter ist als ein simples Verständnis von Anführung als »Bezug auf eine Vorgängeräußerung«. Tatsächlich findet sich das Konzept der »Vorgängeräußerung« überhaupt nicht als ein wichtiges Konzept in dieser Zitationstheorie wieder. Es sollte also bereits dadurch schon deutlich sein, dass die mit diesem Anführungsbegriff ausgestattete Zitathypothese für Phrasenkomposita wesentlich plausibler wird. Im folgenden Abschnitt werden wir diesen neuen Anführungsbegriff deshalb auf Phrasenkomposita anwenden und zeigen, wie dieser die ursprüngliche Kritik an Wieses (1996) Ansatz zurückweisen kann.

<sup>8</sup>Für weitere Diskussion zu Recanatis Anführungstheorie siehe Gutzmann 2007; Recanati 2009.

## 5 Anführungskomposita

Nachdem wir den Begriff der Anführung genauer dargelegt haben, wollen wir diesen nun in Anlehnung an Wiese für die Analyse von Phrasenkomposita nutzen. Unsere These ist denkbar einfach: Die phrasalen Bestandteile in Phrasenkomposita sind Anführungen. Und da es unseres Erachtens eben dieser Anführungsstatus ist, der das besondere ist – die Tatsache, dass auch phrasales Material angeführt werden kann, ist nur ein Nebenprodukt – plädieren wir dafür, auch gar nicht mehr von Phrasenkomposita zu sprechen, sondern stattdessen, wie der Titel dieses Abschnitts verrät, von *Anführungskomposita*.

### 5.1 Anführungskomposita und Zitatstatus

Im Hinblick auf die oben eingeführte Unterscheidung können wir unsere These noch weiter präzisieren: Phrasen - bzw. Anführungskomposita enthalten geschlossene Anführungen, da das phrasale Material offensichtlich einen Slot im Kompositum einnimmt. Darüber hinaus ist, wie bereits diskutiert, die Kategorie des angeführten Materials unerheblich, was ebenfalls für den Status als geschlossene Anführung spricht. Wir können auch in dieser Hinsicht noch präziser werden, denn die geschlossenen Anführungen sind grammatisch gesehen immer Nomen, wie Pafel (2007) überzeugend gezeigt hat.

- (29) a. In jedem seiner Sätze kommen mindestens zwei **‘natürlich’** vor. (Pafel 2007: 202)  
b. His speech abounded in many **I think so’s**. (Clark & Gerrig 1990: 771f.)

Interessanterweise entspricht die Annahme, dass der phrasale Teil in einem Anführungskompositum aufgrund der geschlossenen Anführung nominalen Status hat, der Annahme, die Gallmann (1990) wie oben skizziert für seine Konversationsanalyse gemacht hat: Das Erstglied wird durch die Konversion eines »beliebigen Sprachausschnitts« zu einem Nomen, welches sich typischerweise mit einem Kopfnomen zu einem N+N-Kompositum verbindet.

- (30) a. [<sub>CP</sub> Für den Mathespick lade ich dich ein]  
→ Nominalisierung:  
b. [<sub>N</sub> Für den Mathespick lade ich dich ein]  
→ Komposition:  
c. [<sub>N</sub>[<sub>N</sub> Für den Mathespick lade ich dich ein]][<sub>N</sub> Angebot]]

In dieser Hinsicht ist unsere Anführungsthese anschlussfähig zu Gallmanns Konversationsanalyse: Der von Gallmann beschriebene zunächst unmotiviert erscheinende Prozess der »Konversion eines beliebigen Sprachausschnitts« entspricht unserer Ansicht nach der (geschlossenen) Anführung »eines beliebigen Sprachausschnitts«, was dann auch in einem Nomen resultiert. Ein entscheidender Unterschied zwischen Gallmanns Konversionsana-

lyse und unserer Führungsanalyse ist dabei aber, dass es sich bei der Konversion bei Gallmann um einen morphologischen Prozess handelt, der eine nicht-morphologische Struktur in die Morphologie einsetzt. Aus diesem Grund lässt sich Gallmanns Ansatz auch zu den gemischten bzw. nicht-linearen Ansätzen zählen, da hier die Syntax-Strukturen an die Morphologie übergeben kann. Unser Ansatz scheint zwar ähnlich zu sein, ist aber konzeptuell anders zu verstehen: Führung, also sprachliche Demonstration, und die »linguistische Rekrutierung«, durch die eine geschlossene Führung in einen sprachlichen Ausdruck integriert werden kann, ist *kein* morphologischer Prozess wie die Konversion, sondern »ein nicht-sprachliches Mittel der Sprache« (Harth 2002). Aus diesem Grund widerspricht die Führungsthese auch nicht der Linearität (oder Modularität), wie es die Konversionsanalyse tut. Strenggenommen wird unserer Analyse nach nämlich kein syntaktisches Material in die Morphologie eingesetzt, sondern außersprachliches Material – welches nun zufälligerweise ebenfalls sprachlich ist – wird durch die Demonstration sprachlich zugänglich gemacht und integriert. Dies verdeutlicht nochmals, was wir zu Beginn dieses Abschnitts hervorgehoben haben: Es ist der Führungsstatus des phrasalen Materials, was das Besondere ist, und nicht die Tatsache, dass es sich um phrasales Material handelt, weshalb wir ja auch von Führungskomposita sprechen. In dieser Hinsicht sind »Phrasenkomposita« sehr ähnlich, wie die Fälle in (15) oder (16), in denen nicht-sprachliches Material demonstriert wird, nur mit dem Unterschied, dass es bei Führungskomposita sprachliches Material ist.

Aus den vorangegangenen Ausführungen sollte deutlich geworden sein, dass das Gegenargument aus der Literatur – der phrasale Teil eines Führungskompositums könne kein Zitat sein, da auch komplett neue Phrasen verwendet werden können – kein ernstzunehmender Einwand gegen die Führungsthese ist. Denn dem zugrunde gelegten Begriff als sprachliche Demonstration nach muss *kein* Bezug auf eine vorangegangene Äußerung vorliegen. Das Material wird nur demonstriert, um auf eine spezifische Eigenschaft, die aus dem phrasalen Material erschlossen werden kann (= das Ziel der Demonstration) zu referieren (durch die linguistische Rekrutierung). Darin liegt auch die Motivation, warum überhaupt Phrasenkomposita anstelle kanonischer Komposita verwendet oder gebildet werden: Durch die sprachliche Demonstration kann auf wesentlich spezifischere Eigenschaften referiert werden, was gerade nicht gut durch »normale« Wortbildung realisiert werden kann (Hein 2015). Aus diesem Grund sind neue, kreative okkasionelle Erstglieder in Führungskomposita sogar erwartbar, denn es wäre unökonomisch, den (vermutlich) kognitiv aufwendigeren Prozess der sprachlichen Demonstration und linguistischen Rekrutierung zu gebrauchen, wenn ein gewöhnliches N+N-Kompositum die intendierte Bedeutung ausdrücken kann.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup>Für eine empirische Studie zur »Klarheit« von Phrasenkomposita gegenüber kanonischer Komposition siehe Meibauer 2007.

## 5.2 Anführungen und Wortstatus

Die zweite These in Wieses Ansatz ist, dass das zitierte Material in Anführungskomposita Wortstatus hat. Wie wir gesehen haben, gab es auch gegen diese These Einwände in der Literatur. Im Folgenden wollen wir zeigen, dass auch diese nicht wirklich stichhaltig sind.

### 5.2.1 Anführungen und Fugenelemente

Wir haben in 3.3 dargestellt, dass Phrasenkomposita häufig keine Fugenelemente enthalten können, während sie für andere Komposita sehr üblich sind. Ist dies nun ein Argument gegen den nominalen Status von Anführungen als Erstglieder? Nein, denn zum einen können Phrasenkomposita unter Umständen Fugenelemente enthalten, wie die hier wiederholten Beispiele (20) aus Lawrenz (2006: 6) gezeigt haben.

- (31) a. der Gehobene-Stimmungs-Effekt  
b. Furcht-vor-Erfolgs-Inhalte

Zum anderen – und das ist das wichtigere Argument – kommen auch bei anderen Anführungskomposita, bei denen das angeführte Material nicht phrasal ist und von denen deshalb niemand sagen würde, dass sie Phrasenkomposita sind, meist keine Fugenelemente vor. In (32a) wird ein einzelner Buchstabe angeführt und das resultierende Anführungskompositum (kein Kandidat für ein Phrasenkompositum) kann kein Fugenelement enthalten, wie in (32b) illustriert. Ein vergleichbares N+N-Kompositum beinhaltet hingegen ein Fugenelement.<sup>10</sup> In (33) wird fremdsprachliches Material angeführt, weshalb es sich unserer Ansicht nach ebenfalls um Anführungskomposita handelt. Hier zeigt Beispiel (33a), dass kein Fugenelement genutzt werden muss und dass die Variante mit Fugenelement in (33b) ungrammatisch oder zumindest wesentlich schlechter ist. Das vergleichbare Kompositum in (33c), das ohne Anführung auskommt, beinhaltet hingegen ein Fugenelement.

- (32) a. B-Taste  
b. \*Bn-Taste  
c. Buchstabentaste
- (33) a. Movement-Regel  
b. \*Movements-Regel  
c. Bewegungsregel

Diese Beispiele zeigen, dass es nicht der phrasale Status des Erstglieds ist, der für die Abwesenheit von Fugenelementen in den meisten Phrasenkomposita verantwortlich ist, sondern die Tatsache, dass der phrasale Teil angeführt wird.

<sup>10</sup>Der Ausdruck »N+N-Kompositum« selbst ist übrigens vermutlich auch ein Anführungskompositum.

Auch wenn zu den Gründen, warum Fugenelemente nicht oder nur bedingt in Anführungs-komposita auftreten, noch genauere Untersuchungen notwendig sind, so ist die Abwesenheit von Fugenelementen in Anführungs-komposita durchaus zu erwarten. Erstens folgt aus der Tatsache, dass das Material angeführt ist, dass es nicht wirklich Teil des Kompositums ist und dass die interne Struktur folglich unsichtbar für die Komposition ist. Folglich kann die Morphologie nicht »wissen«, was für ein Fugenelement eingesetzt werden muss. Diese Argumentation setzt natürlich eine morphologische Sichtweise auf Fugenelemente voraus. Doch auch wenn man davon ausgeht, dass die Einsetzung von Fugenelementen ein rein phonologischer Prozess ist, ist zu erwarten, dass Anführungs-komposita sich anders verhalten als gewöhnliche Komposita, da Anführung auch aus phonologischer Hinsicht eher desintegriert ist (vgl. u.a. Brünner 1991; Günthner 1999; Kasimir 2008; Klewitz & Couper-Kuhlen 1999 zur Phonologie von Anführungen in Redewiedergabe), sodass auch hier nicht davon auszugehen ist, dass Fugenelemente in dem gleichen Maße auftreten, wie es bei gewöhnlichen Kompositionen der Fall ist.

Zusammengefasst können wir also festhalten, dass das abweichende Verhalten von Phrasen- bzw. Anführungs-komposita in Bezug auf das Vorkommen von Fugenelementen darauf zurückzuführen ist, dass das phrasale Material angeführt ist, und dass dies keineswegs darauf schließen lässt, dass das phrasale Material keinen Wortstatus aus Sicht der Morphologie hat oder das gar die Syntax für die Bildung solcher Komposita verantwortlich ist. Die Daten lassen sich durch die Annahme erklären, dass (geschlossene) Anführung involviert ist.

### 5.2.2 Anführungen und Anaphern

Ein zweiter Kritikpunkt am Wortstatus des phrasalen Teils, den wir oben bereits angerissen haben, ist, dass sich Anaphern nicht auf das Erstglied eines Kompositums beziehen können. Die Beispiele in (23) auf Seite 15 haben jedoch illustriert, dass es Phrasenkomposita gibt, die einen solchen anaphorischen Bezug auf die Bestandteile des phrasalen Materials erlauben. Auch diese wurde als Argument dafür angeführt, dass das phrasale Material keinen Wortstatus innerhalb des Kompositums haben kann und dass die ganze Konstruktion syntaktisch erzeugt werden muss.

Die vorgeschlagene Anführungshypothese bietet jedoch eine alternative Erklärung der Daten, die die morphologische Integrität nicht verletzt und die Annahme einer Wortsyntax nicht benötigt. Es sei nochmals daran erinnert, dass das phrasale Material der Anführungshypothese nach nicht Teil des Wortes selbst ist, da es lediglich sprachlich demonstriert wird (was weder ein morphologischer noch ein syntaktischer Prozess ist). Das bedeutet, dass der anaphorische Bezug nur scheinbar ein Bezug auf das Erstglied eines Anführungs-kompositums ist. Tatsächlich bezieht sich die Anapher auf Aspekte der Demonstration. Das folgende Beispiel illustriert eine solche Bezugnahme auf eine Demonstrationen von nicht sprachlichem Material.

- (34) A: Und dann kam: [Gesten und Bewegungen, die Lou<sub>i</sub> immitieren].  
 B: Oh, ich habe sie<sub>i</sub> heute auch schon gesehen.

Durch die Demonstration von A wird Lou als Diskursreferent eingeführt, sodass B auf diese dann anaphorisch Bezug nehmen kann. Trotzdem würde man nicht sagen wollen, dass die Gesten und Bewegungen, die A durchführt, Teil der Syntax sind, auch wenn diese in (34A) genauso »linguistisch rekrutiert« werden, wie es nach Recanati (2001) in geschlossenen Anführungen der Fall ist. Folglich können wir Fälle, in denen scheinbar ein anaphorischer Bezug auf den phrasalen Teil eines Phrasenkompositums vorliegt, parallel analysieren: Die Bezugnahme ist nicht auf den Teil des Wortes (der ja nicht mal wirklich Teil der Äußerung ist), sondern auf Aspekte der sprachlichen Demonstration. Betrachten wir dazu noch einmal Beispiel (23) aus Meibauer (2007: 243).

- (23) Damals wurde die Gott<sub>i</sub>-ist-tot-Thematik in allen Zeitungen diskutiert, aber wir glaubten nicht daran, dass er<sub>i</sub> tot ist.

In diesem Beispiel sieht es so aus, als würde sich das Pronomen *er* auf das Erstglied *Gott* des Phrasenkompositums *Gott-ist-tot-Thematik* beziehen. Auf Grundlage der Anführungs-hypothese ist dies jedoch nur eine scheinbare Bezugnahme auf das Erstglied *Gott-ist-tot*, welches sprachlich demonstriert wird und sich außerhalb des Satzes befindet und strenggenommen nicht Teil des Wortes ist. Das Wort *Gott* selbst ist somit auch nicht Teil des Kompositums. Da der Ausdruck aber durchaus Teil der sprachlichen, aber nichtsdestotrotz außersprachlichen Demonstration von *Gott ist tot* ist, kann die Referenz von *Gott* als Diskursreferent eingeführt werden, wenn beispielsweise der Inhalt der Phrase *Gott ist tot* (und nicht nur dessen syntaktische Form) das Ziel der Anführung darstellt. Das bedeutet, dass sich das Pronomen *er* in (34) auf diesen durch das Ziel der Demonstration zur Verfügung gestellten Diskursreferenten bezieht und nicht auf Teile des Satzes selbst. Die Abbildung in 2 verdeutlicht dies noch einmal.

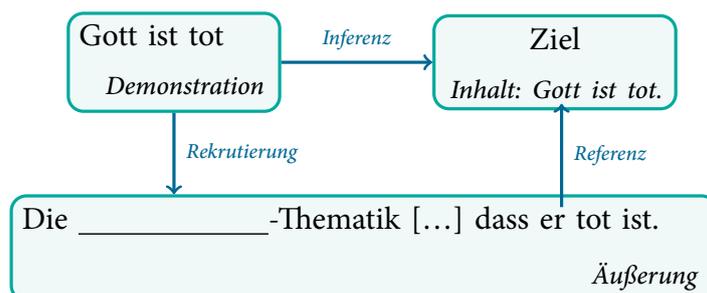


Abbildung 2: Bedeutung der Demonstration & Anaphern



erlauben. Im Gegensatz dazu stellen diese Daten ein Problem für andere Erklärungsansätze dar, insbesondere jene, die annehmen, dass Phrasenkomposita durch gewöhnliche syntaktische Operationen erzeugt werden. Denn wenn dies der Fall wäre, dann dürften wir entweder keine Kontextverschiebungen von deiktischen Ausdrücken in Phrasenkomposita erwarten oder wir müssten erwarten, dass diese auch in anderen syntaktischen Kontexten (unabhängig von Anführungen) vorkommen. Beides scheint nicht der Fall zu sein.

#### 5.4 Anführungen und Anführungszeichen

Zuletzt wollen wir uns noch kurz der Rolle der Anführungszeichen widmen. Die Daten zur Verwendung von Anführungszeichen in Anführungskomposita scheinen ein Argument sowohl für als auch gegen die Anführungsthese zu sein. Zunächst kann festgehalten werden, dass es nicht unüblich ist, dass der phrasale Teil eines Anführungskompositums in Anführungszeichen gesetzt wird.

- (38) a. Eine Sintflut der Verlockungen reißt uns fort: Landleben oder Luxushotel, Künstlerdasein oder Karrieretrip, Single-Haushalt oder Großfamilie und dazwischen unzählige »Ich bastle das genau für mich zurecht«-Schattierungen. (Brigitte 20/2000, S. 114; nach Meibauer 2003: 160)
- b. Im Übrigen übertraf sich der Manager darin, seine »Der-Berti-ist-die-dumme-Sau-die-man-von-links-nach-rechts-durchs-Dorf-jagt«-Platte vom Donnerstag immer wieder neu aufzulegen, um für Fairness im öffentlichen Umgang mit dem gebeutelten Trainer zu werben und gleichzeitig dessen Position zu stärken. (Kölner StadtAnzeiger 94/2001, S. 15; nach Meibauer 2003: 160)

(39)  Gestern um 13:16 · 🌐

Hey! Habt ihr vielleicht ne Idee, was ich meinem "Ich-hasse-alles-was-süß-ist"-Boyfriend zum Geburtstag zaubern kann? 😊 Ich suche nach Rezepten für Herzhaftes (was zum Verschenken geeignet ist) oder auch nicht allzu süße alkoholische Kreationen 😊👉

👍 3 25 Kommentare

👍 Gefällt mir    💬 Kommentieren

Theorien der Wortsyntax oder andere Ansätze, die die Anführungsthese nicht teilen, müssen erklären, warum viele Phrasenkomposita mit Anführungszeichen vorkommen, während die Analyse von Phrasenkomposita als Anführungskomposita die Verwendung von Anführungszeichen vorhersagt.

Doch auch wenn das phrasale Erstglied in Phrasenkomposita durchaus mit Anführungszeichen verwendet wird, ist eine Verwendung ohne Anführungszeichen der Normalfall. Da die Anführungsthese aber davon ausgeht, dass das Erstglied in Phrasenkomposita eine Anführung ist, sollten die Daten dann eigentlich gegen die Hypothese sprechen. Das hängt natürlich von den Details der jeweiligen Anführungstheorie ab. Nach Recanati (2001) ist

das Phänomen der Anführung zunächst unabhängig von dem Vorkommen von Anführungszeichen. In seiner Theorie ist die konventionelle Bedeutung der Anführungszeichen anzuzeigen, dass eine Anführung vorliegt, auch wenn eine Anführung ohne diesen expliziten Hinweis ebenfalls möglich ist. Einen Schritt weiter gehen Gutzmann & Stei (2011a) in ihrer Analyse von Anführungszeichen als sogenannte *minimale pragmatische Indikatoren*, die selbst keine feste Bedeutung haben, sondern lediglich anzeigen, dass eine abweichende Bedeutung vorliegt. In vielen Fällen besteht diese abweichende Bedeutung eben in der Anführungsbedeutung. Daraus folgern Gutzmann & Stei, dass Anführungszeichen gerade dann vermehrt ausgelassen werden, wenn durch den strukturellen Kontext ohnehin klar ist, dass eine Anführungsbedeutung vorliegen muss.<sup>12</sup> Die folgenden Beispiele illustrieren dies:

- (40) a. Das Wort Liebe hat eine große Bedeutung.  
 b. Das Wort »Liebe« hat eine große Bedeutung.

- (41) a. Mein Name ist Lou.  
 b. Mein Name ist »Lou«.

In (40) liegt eine sogenannte metalinguistische Apposition vor, wobei der Anführungsgebrauch von *Liebe* hier durch den Anker *Wort* angezeigt wird. In (40a) ist also bereits durch den strukturellen Kontext klar, dass *Liebe* angeführt ist, auch ohne Anführungszeichen. Dennoch ist eine Verwendung der Anführungszeichen wie in (40b) möglich, um durch die Anführungszeichen explizit auf die Anführungsrelation hinzuweisen. Ähnlich verhält es sich in (41). Es ist üblich, in einer solchen Struktur mit einem Eigennamen keine Anführungszeichen zu verwenden, sodass die Anführungszeichen in (41b) nicht nur überflüssig wirken, sondern sogar irreführend sind. Allerdings ist in (41a) klar, dass *Lou* angeführt ist und nicht auf eine Person referiert wird, sondern auf den Ausdruck an sich: Ein Name ist ein Ausdruck, keine Person. Aus diesem Grund können die Anführungszeichen problemlos ausgelassen werden.<sup>13</sup> Wenn wir dies nun zurück auf die Anführungsthese beziehen, die davon ausgeht, dass Phrasenkomposita eigentlich Komposita sind, die eine Anführung als Erstglied enthalten, so stellen Phrasenkomposita eben einen solchen strukturellen Kontext dar, der klar macht, dass eine Anführung vorliegt. Deshalb können die Anführungszeichen in diesen Strukturen problemlos weggelassen werden, was die häufige Verwendung von Phrasenkomposita ohne Anführungszeichen sogar erwarten lässt.

Wir können also festhalten, dass die Anführungshypothese den Gebrauch von Anführungszeichen in Phrasen- bzw. Anführungs-komposita erklärt, aber gleichzeitig auch nicht erwartet, dass Anführungszeichen bevorzugt gebraucht werden. Analyseansätze zu

<sup>12</sup>Dies ist ein Argument gegen die Annahme, dass Anführungszeichen grammatische Bedeutung haben, denn in Kontexten, in denen klar ist, dass ein bestimmtes grammatisches Zeichen verwendet wird, wird dieses eher verwendet als ausgelassen.

<sup>13</sup>Gutzmann & Stei 2011a präsentieren eine kleine Korpusstudie, die genau solche Verhältnisse zeigt und diese Erwartungen bestätigt.

Phrasenkomposita, die den Begriff der Anführung hingegen nicht als Grundlage nehmen, haben hingegen ein Problem, den Gebrauch von Anführungszeichen in Phrasenkomposita zu erklären, da sie eine einzelne Erklärung für jedes Phrasenkompositum mit Anführungszeichen anbieten müssen.

## 6 Zusammenfassung

In unserem Beitrag haben wir uns mit dem Ausgangsproblem befasst, dass Phrasenkomposita Wörter sind, die augenscheinlich Phrasen enthalten, was in einer modularen und linearen Grammatiktheorie nicht möglich sein sollte. Da viele Theorien zur Morphologie-Syntax-Schnittstelle – wie beispielsweise wortsyntaktische Theorien (Lieber 1988, 1992; Sproat 1985) oder gemischte, non-lineare Modelle (Ackema & Neeleman 2004) – auf dieses Problem reagiert haben, indem sie die Grammatikarchitektur modifizierten und die Annahmen der Modularität und/oder Linearität einschränkten, hat Wiese (1996) mit seiner Zitattheorie eine einfache Lösung des Dilemmas angeboten, in dem er angenommen hat, dass das phrasale Material nicht Teil des Kompositums ist, da es sich dabei um ein Zitat handelt. Wieses Theorie wurde in der Forschungsgeschichte jedoch abgelehnt, was insbesondere daran liegt, dass die Erstglieder nicht Zitate im Sinne der Bezugnahme auf vorangegangene Äußerungen sind. Wiese selbst hatte bereits einen weiteren Zitatbegriff im Sinn. In diesem Aufsatz haben wir Wieses Idee zur Analyse von Phrasenkomposita wieder aufgegriffen und mit der Anführungstheorie von Recanati (2001) verknüpft. Demnach sind Zitate bzw. Anführungen als »sprachliche Demonstration« zu verstehen und bei den Anführungen innerhalb von Phrasenkomposita handelt es sich um geschlossene Zitate: Das sprachliche Material, das angeführt wird, ist nicht Teil des sprachlichen Ausdrucks, sondern eine Demonstration, welche linguistisch rekrutiert wird und einen nominalen Slot innerhalb des Kompositums einnimmt. Durch diese Annahmen stellen Phrasenkomposita kein Problem für Linearität und Modularität dar und eigentlich ist nicht die Tatsache, dass phrasales Material vorkommt, das entscheidende, sondern dass etwas angeführt wird. Deshalb haben wir den Begriff des Anführungskompositums vorgeschlagen. Wie wir im letzten Abschnitt gezeigt haben, entkräftet unser Ansatz die Einwände gegen den Anführungsstatus und kann andere untypische Eigenschaften von Anführungen erklären, wie beispielsweise das häufige Fehlen von Fugenelementen oder aber die Möglichkeit der anaphorischen Referenz. Die »Das-sind-doch-alles-Zitate«-These stimmt also doch!

## Literatur

Ackema, Peter & Ad Neeleman. 2004: *Beyond Morphology. Interface Conditions on Word Formation*. Oxford: Oxford University Press.

- Bresnan, Joan W. & Sam A. Mchombo. 1995: The lexical integrity principle. Evidence from Bantu. *Natural Language and Linguistic Theory* 13. 181–254.
- Brünner, Gisela. 1991: Redewiedergabe in Gesprächen. *Deutsche Sprache* 1(1-16).
- Clark, Herbert H. & Richard J. Gerrig. 1990: Quotations as demonstrations. *Language* 66(4). 764–805.
- Davidson, Donald. 1979: Quotation. *Theory and Decision* 11. 27–40.
- Gallmann, Peter. 1985: *Graphische Elemente der geschriebenen Sprache: Grundlagen für eine Reform der Orthographie*. Tübingen: Niemeyer.
- 1990: *Kategoriell komplexe Wortformen*. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne. 1999: Polyphony and the »layering of voices« in reported dialogues. An analysis of the use of prosodic devices in everyday reported speech. *Journal of Pragmatics* 31. 685–708.
- Gutzmann, Daniel. 2007: Zitate und die Semantik/Pragmatik-Schnittstelle. In Elke Brendel, Jörg Meibauer & Markus Steinbach (Hgg.), *Zitat und Bedeutung*. Bd. 15. (Linguistische Berichte Sonderheft). Hamburg: Buske. 111–133.
- Gutzmann, Daniel & Erik Stei. 2011a: How quotation marks what people do with words. *Journal of Pragmatics* 43(10). 2650–2663.
- 2011b: Quotation marks and kinds of meaning. Arguments in favor of a pragmatic account. In Elke Brendel, Jörg Meibauer & Markus Steinbach (Hgg.), *Understanding Quotation*. (Mouton Series in Pragmatics 7). Berlin/New York: de Gruyter. 161–193.
- Harley, Heidi. 2009: Compounding in distributed morphology. In Rochelle Lieber & Pavol Štekauer (Hgg.), *The Oxford Handbook of Compounding*. Oxford: Oxford University Press. 129–144.
- Harth, Manfred. 2002: *Anführung. Ein nicht-sprachliches Mittel der Sprache*. Paderborn: Mentis.
- Hein, Katrin. 2015: *Phrasenkomposita im Deutschen. Empirische Untersuchung und konstruktionsgrammatische Modellierung*. Tübingen: Narr.
- Horn, Laurence R. 2013: I love me some datives: Expressive meaning, free datives, and F-implicature. In Daniel Gutzmann & Hans-Martin Gärtner (Hgg.), *Beyond expressives. Explorations in use-conditional meaning*. (Current Research in the Semantics/Pragmatics Interface (CRiSPI) 28). Leiden: Brill. 151–199.
- Kaplan, David. 1989: Demonstratives. An essay on the semantics, logic, metaphysics, and epistemology of demonstratives and other indexicals. In Joseph Almog, John Perry & Howard Wettstein (Hgg.), *Themes from Kaplan*. Oxford: Oxford University Press. 481–563.
- Kasimir, Elke. 2008: Prosodic Correlates of Subclausal Quotation Marks. *ZAS Papers in Linguistics* 49. 67–77.
- Klewitz, Gabriele & Elizabeth Couper-Kuhlen. 1999: Quote - Unquote? The Role of Prosody in the Contextualization of Reported Speech Sequences. *Pragmatics* 9(4).

- Lawrenz, Birgit. 1995: Das Graue-Maus-Dasein und das Brave-Mädchen-Image. Zur Bildungsweise von A-N-N-Komposita im Deutschen. *Deutsch als Fremdsprache* 32. 39–42.
- 1996: Der Zwischen-den-Mahlzeiten-Imbiß und der Herren-der-Welt-Größenwahn: Aspekte der Struktur und Bildungsweise von Phrasenkomposita im Deutschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 24. 1–15.
- 2006: *Moderne deutsche Wortbildung. Phrasale Wortbildung im Deutschen: Linguistische Untersuchung und didaktische Behandlung*. [Kapitel I – III]. Hamburg: Kovač.
- Lieber, Rochelle. 1988: Phrasal Compounds and the Morphology-Syntax-Interface. *Parasession on Agreement in Grammatical Theory* 24, Part II: Parasession on Agreement in Grammatical Theory. 202–222.
- 1992: *Deconstructing morphology: Word formation in syntactic theory*. Chicago: Chicago University Press.
- Meibauer, Jörg. 2003: Phrasenkomposita zwischen Wortsyntax und Lexikon. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 22. 153–188.
- 2007: How marginal are phrasal compounds? Generalized insertion, expressivity, and I/Q-interaction. *Morphology* 17(2). 233–259.
- Pafel, Jürgen. 2007: Ein Essay mit dem Titel »On pure quotation«. In Elke Brendel, Jörg Meibauer & Markus Steinbach (Hgg.), *Zitat und Bedeutung*. Bd. 15. (Linguistische Berichte Sonderheft). Hamburg: Buske. 201–214.
- Recanati, François. 2001: Open quotation. *Mind* 110. 637–687.
- 2009: Open quotation revisited. *Philosophical Perspectives* 22. 443–471.
- Sato, Yosuke. 2010: Complex phrase structures within morphological words. Evidence from English and Indonesian. *Lingua* 120(379–407).
- Sproat, Richard. 1985: *On deriving the lexicon*. Diss. MIT, Cambridge, Mass: MIT, Cambridge, Mass.
- Toman, Jindrich. 1985: A Discussion of Coordination and Word-Syntax. In Jindrich Toman (Hg.), *Studies in German Grammar*. Dordrecht: Foris. 408–430.
- Wiese, Richard. 1996: Phrasal compounds and the theory of word syntax. *Linguistic Inquiry* 27(1). 183–193.